

Berlin, 22. Juni. Auf die Forderungen des französischen Munitionsministers im Reichstag „Sozialdemokraten“ bringt der „Vorwärts“ eine

Erwidern des Telegramms David in der es heißt: Thomas ist allem Anschein nach davon überzeugt, daß Deutschland den Krieg vom Jann gebrochen hat und über seine friedliebenden Nachbarn hergefallen sei. Er hält uns deutsche Sozialdemokraten, die wir meinen, mit gutem Recht unter Völkern zu verteidigen, für arme Petzogene. Ich gestalte mit dem Spieß umzuwenden und meine Überzeugung auszusprechen, daß die französischen Sozialdemokraten mit ihrer Überfallslage ein Opfer sarischer Diplomatie und der an die gesetzte eigenen Regierung geworden sind.

Stimmung in Frankreich.

22. 6. Bern, 21. Juni. Die französische Presse, die bereits verschiedentlich auf die Unklarheit unter den französischen Truppen hinwies, erklärte heute einstimmig, daß die Bedingung der Stimmung an der Front unbedingt notwendig sei. Die Freilassung der alten Jahresklassen würde sehr viel dazu beitragen, um die Stimmung im Innern des Landes und an der Front zu heben. „Victoire“ erklärt, daß die Engländer, die augenblicklich ein Viertel der Front in Frankreich inne haben, von der französischen Regierung aufgefordert worden sind, oder es noch werden, etwa ein Drittel der Front zu übernehmen, was es recht und billig wäre. Amerika würde gleichfalls einen Teil der französischen Truppen abgeben, was eine ungeheure Erleichterung für alle Franzosen bedeuten würde. Die Franzosen hätten dann in einigen Monaten nur noch die Hälfte der Front besetzt. „Matin“ (Socialist) hofft, daß die diesbezüglichen Verhandlungen mit England bald zum Abschluß kommen. Compere Morel schreibt in der „Humanité“, die Engländer hätten keinen Grund, ein solches Ende des Konfliktes zu erwünschen. Hauptursache sei daher, zu verhindern, daß die Engländer die Landesverteidigung abschwächen.

Eine englische Ministerrede.

Daag, 21. Juni. Heute gibt eine längere Rede des Ministers Barnes, eines Vortrags der Arbeiterpartei im Kriegskabinett. Barnes sagte darin, daß alle Völker nun des Blutvergießens müde seien und darauf brennen, aus dem Kriege herauszukommen. Das sei ganz natürlich bei der tiefsten Ausbeutung der Arbeiter und der Verarmung, die der Krieg angenommen habe. In den Zentralmächten sei diese Kriegsmüdigkeit noch ausgeprägter als anderswärts. Deshalb suchten die Zentralmächte die allgemeine Kriegsmüdigkeit auszunutzen, indem sie die Konferenzen in Etouhol in veranlassen und England mit deutschen Truppen überfallen, um die Trümpfe zwischen den Regierungen und den Völkern zu lösen, mit denen Deutschland im Kriege sei. Bemerkenswert sei jedoch, daß zwar die deutsche Sozialisten und die Möglichkeit von Friedensunterhandlungen Mittelungen machten, daß die Regierung selbst jedoch sich hierzu nicht äußerte. Das sei eine Tatsache, die die Arbeiter zum Nachdenken veranlassen sollte, sei die Regierung aus Status aus. Aber dieser Status sei, wie auch Wilson in seiner Rede auf die vorläufige Regierung in Russland gesagt habe, unmöglich, denn gerade aus dem Status quo sei dieser Krieg entstanden und deshalb müsse eine Veränderung eintreten, damit ein dauernder Frieden sich nicht wieder ereigne. Vor dem Kriege habe es demokratische Länder gegeben, die ihren Krieg ausstammten, um eine Wiedlung möglich zu machen. Dagegen aber hätten auf der anderen Seite die Zentralmächte Europas gestanden, die nicht allein ihre eigenen Völker, sondern auch die Völker an ihren Grenzen zu beherrschen strebten.

Das Wörtchen, daß Deutschland die Strohholzer überhand genommen habe, geriet nun schon zum Vorwand der Unterwerfung, und es ist bezeichnend für den Geisteszustand der Entente, daß jeder Mann, der irgendwas für eine Wiedlung des Mutterlandes eintritt, als ein „Agent Deutschlands“ bezeichnet wird, auch wenn er es vorher noch so schwer beschimpft hat. Heute doch sogar Wilson, als er im letzten Winter so tat, als wolle er wirklich den Frieden, von der Entente in der gemeinsamen Weise beschimpft. Jetzt ist er wieder der „Hüter der Menschheit“. Im Grunde ist es für Deutschland und seine Verbündeten die größte Wunde, die die Entente ihnen unbedingungslos erwies, wenn für jeden Freund des Friedens für unsere Verbündeten gilt. Bemerkenswert ist das Eingeständnis, daß „alle Völker des Blutvergießens müde seien.“ Da Barnes seine Beobachtungen nur bei Ententeoffizieren gemacht haben kann, so ist diese Feststellung aus solchem Munde, auch wenn sie uns nichts Neues sagt, von einiger Wert. Wenn noch einige Menschen in England lebendig ist, wird in nicht ferner Zeit das Volk von England nicht bloß des Mutterlandes, sondern auch der Völker müde werden, welche es ruhen veranlassen.

Der Feigling

Erzählung aus der Kriegszeit von M. Stant.
(Vollständig fortgesetzt.)

Aber in diesen Kämpfen, den Stunden im Schützengraben, während der aufregenden Mörche war Marga von Tondern doch nicht vergessen gewesen; es lebte also auch etwas in ihm, das noch stärker war, als alle die erschütternden, furchtbaren Eindrücke des Krieges, als dieses gewaltige Ringen, bei dem der Tod die reichste Ernte hieß. Ohne Marga, mit dem Empfinden der Selbstverständlichkeit seines Tuns hatte Martin Holländer in 3-4 gefährlichsten Augenblicken standgehalten mit der gleichen Gewissheit, mit der er die Mauer verweigert hatte, mit der er beim Schießen fortgegangen war, mit der er ferner Belagung geworden war; er gehorchte nur der Pflicht in sich. Die Pflicht war sein Gesetz. Deshalb hielt er jeder Gefahr im Kriege stand.

Da hatte das Feuer der Franzosen etwas nachgelassen.

Von Mann zu Mann ging leise der weitere Befehl. „Jetzt keinen Schuß mehr! Anschlag nach der Mitte, Seitengewehr spannt auf! Panzer vorwärts!“

Das dicke Getöse ermöglichte ein rasches Vorwärtsschießen. Seitwärts rechts hatten die Maschinengewehre, immer nach dem Untertönen, das schon verlassen worden war.

Ein Querschuß wie ein Dolch stammelte die Truppe. Gegen 30 Leute waren es noch, aber die entschlossenen der Kompanie, außerdem noch Bersprengte, die ihre eigene Abteilung verloren hatte, aber doch nirgendwo zurückbleiben wollten. Ein Kommando ertönte, keine Weisung ertönte.

Da sah Martin Holländer, daß sie den letzten Offizier verloren hatten. Da gab es kein Weisung, da konnte nur ein rasch entschlossenes Handeln helfen.

„Sanft mit nach! Die Maschinengewehre müssen untergehen!“

Ablegung deutscher Namen.

London, 20. Juni. (B. A.) Neutermelbung. Amtlich wird gemeldet, daß der König anlässlich der Verhältnisse des gegenwärtigen Krieges es für wünschenswert erachtet, daß die Prinzen seiner Familie, die deutsche Namen und Titel tragen, auf diese Titel verzichten und von jetzt an englische Beinamen annehmen sollten. Infolge dieses Entschlusses verließ der König dem Herzog Ted, dem Fürsten Alexander Ted, dem Prinzen Louis Battenberg und dem Prinzen Alexander Battenberg entsprechende englische Titel. Die Prinzessinnen Victoria und Marie Louise von Schleswig-Holstein sollen von jetzt ab Prinzessin Victoria und Prinzessin Marie Louise genannt werden.

Widerstand auf dem Peloponnes.

Daag, 20. Juni. Neuter meldet aus Athen: Halbamtliche Berichte aus dem Peloponnes besagen, daß General Papadopoulos sich weigert, das neue Regime anzuerkennen und daß er mit anderen hohen Offizieren und Vorständen des Hefereifens Bundes Beratungen über die Einrichtung einer Lokalgouvernement auf dem Peloponnes abhält. Diese Berichte müssen jedoch erst bestätigt werden. Aus den ersten militärischen Nachrichten der Alliierten ergibt sich jedoch, daß man auf alle Bedürfnisse vorbereitet zu sein wünscht.

Das Frauenstimmrecht in England.

Daag, 20. Juni. Neuter meldet aus London: Bei der Beratung des Wahlrechtgesetzes wurde im Prinzip das Frauenwahlrecht mit 385 gegen 45 Stimmen angenommen. Die weitere Gemeldet wird, befanden sich unter den Mitgliefern, die für das Frauenwahlrecht stimmten, Lloyd George, Bonar Law, Balfour, Asquith, Mac Kenna, Cade, Churchill, Broderick, Simon, Cecil, Long, Tule und Riff Smith. Alle Mitglieder der Arbeiterpartei stimmten für das Frauenwahlrecht. Ward machte den Vorschlag, die Einführung des Frauenwahlrechts von einem Referendum abhängig zu machen. Der Vorschlag wurde aber als außerhalb der Tagesordnung liegend abgelehnt.

Wetterzeichen in der Statistik.

Wie groß der Anstieg der Kriegsgeltrauten an den Wohnungsmarkt nach dem Kriege sein werde, ist im Zusammenhang mit der Frage nach dem künftigen Wohnungserhalt des deutschen Volkes tief erörtert worden. Nun veröffentlicht Dr. Hans Kolt in der sozialistischen Monatschrift „Glaube und Arbeit“ (1917, Heft 3) Zahlen aus München, die wieder zeigen, daß die Nachfrage nach Kleinwohnungen nach dem Kriege sehr groß sein wird. In München haben den im Spätherbst 1915 gezählten 3753 kleinen Wohnungen (Häuser) noch jetzt 7668 Kriegstruppen, also etwa 6000 künftige Mieter, für Kleinwohnungen gegenüber. In den meisten größeren Städten steigt die Zahl der Kriegstruppen, während der Vorrat an Kleinwohnungen sich als unzureichend herausstellt.

Der österreichische Bericht

Wien, 21. Juni. (Richtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Deutlichen Kriegsschauplatz. In einzelnen Abschnitten der galizischen westlichen Front hat die feindliche Artillerie bei der Mitwirkung schwerer Kaliber schlich zugenommen. Auch die Flugtätigkeit war hier lebhaft.

Italienischer Kriegsschauplatz. Auf der hochflachen der Sieben Gemeinden verlief der gestrige Tag ruhiger. Die Kämpfe in diesem Gebiet brachten uns seit dem 10. Juni 16 Offiziere und 650 Mann und sieben Maschinengewehre ein. Im Col Brical-Gebiet erfolgte die Gangrauentämpfe. Sturmabteilungen haben im Dorf der La Gagnon-Stellung die Befestigung von Sprengtrichtern durch den Feind verhindert. Auf der Karsthochfläche wurden kleinere feindliche Unternehmungen abgewiesen.

Südlicher Kriegsschauplatz. Stellenweise Bombenkämpfe.

Ein dichtes Wintergelb lag oben auf dem Hügelkamm; es erbeugt war? Die kleine Truppe hatte ihn erreicht. Martin Holländer schloß voran, nachdem er noch die schärfste Wertsung gegeben hatte:

„Jetzt keinen Schuß, wenn nicht alles verloren sein soll!“ Er sah, daß er mit seinen Leuten hinter die französische Schützengraben, die sie versprengt hatten, gekommen war. Den rechten Hügel bildeten drei Maschinengewehre, die fast ohne Bedenken standen und immer noch Tod und Verderben hinunterwarfen. Martin Holländer konnte auch noch erkennen, daß ein deutlicher Sturm gegen diese Schützengraben und gegen diese Maschinengewehre bereits erfolglos verflucht worden war; denn er sah bis dicht vor den Geschützen selbst graue Gestalten liegen. Er aber war im Rücken.

Martin Holländer machte eine Bewegung nach rechts. Seine Leute hatten ihn verstanden. Aus zum Sturm!

Aber da hatten die Feinde sie entdeckt; und es waren ebenso entschlossene tapfere Soldaten. Sie drehten die Maschinengewehre bei und ratterten auf die Stürmenden los.

„Deduna und tieferes Schießen!“

Der Hügel kam brach. Wie auf dem Schießplatz wurde das Ziel gefaßt und es waren bei Martin Holländers Leuten 10 mander mit den Schützengraben. Da fiel einer nach dem andern der Bedienungsmannschaft. Dabei kamen die Stürmenden durch den Hügel immer weiter nach vorne. Jetzt noch 40 Meter.

„Surra!“ Martin Holländer sprang als erster auf und mit dem gefüllten Bajonett nach vorne.

„Surra!“ brüllten dicht hinter ihm die Tausenden. Keiner wollte ihn verlassen. Da waren sie schon bei den Maschinengewehren. Keiner sollte entkommen, und die drei Mordinstrumente mußten die Leute werden.

Ein Franzose erkannte dies, und mit der letzten Kraft rief er eines an sich, umklammerte es und versuchte es, den Gang hinunterzuführen, damit es wenigstens nicht den Feinden zufliehe. Aber das Bajonett Holländers war rascher.

Griechenlands Leidensweg

Der Krieg des Vierbundes gegen den griechischen König ist vorläufig mit dem „Siege“ der vielen gegen den einzelnen beendet worden. Vor der brutalen Gewalt fremder Mächte hat König Konstantin weichen müssen, weil er sein Land und Vaterland vor dem Schicksal der von der Entente in den Krieg gerissenen und gezwungen kleinen Nationen bewahren und es durch die Wirrnisse des Weltkrieges einen Weg führen wollte, der nach seinem Erkennen und nach der Auffassung fast seines ganzen Volkes allein den griechischen Interessen entsprach. Er ist zum Märtyrer seiner gläubigen Vaterlandsliebe und seiner politischen Festigkeit geworden, und er ist jetzt stumm aus seinem Lande gegangen, um seinem Volke, das bereits durch die Demütigungen und durch die englisch-französische Hungerblockade an die Grenze der physischen Widerstandskraft gedrängt worden war, unnütze und vergießliche blutige Opfer zu ersparen. Die Liebe des griechischen Volkes folgt dem verlassenen König auch ins Exil!

Die Erbarmlichkeit dieses „Sieges“ gegen den Derrscher eines am Kriege unbeteiligten, seiner eigenen Selbstbestimmung nach neutralen Volkes, dieses „Sieges“ gegen das Völkervertrauen und die Würde der Menschheit wird am härtesten gekennzeichnet durch die Jubelfestlichkeiten der feindlichen Presse, die in der Abweisung des griechischen Königs eine Niederlage Deutschlands, vor allem seines Kaisers, zu feiern wünschen. Sie sehen durch die Abweisung des Königs Konstantin, des Schwagers des Deutschen Kaisers, das Haus Hohenzollern getroffen und Deutschlands Ehre verletzt und Siegeswille hart erschüttert. Es entspricht vielleicht den politischen und wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten in den Ländern der Entente, von Rücksichten auf Familie, Freundschaft und sonst — auch klingend! — bewährte Beziehungen das eigene Handeln bestimmen zu lassen. Wir, das griechische Volk und auch das rückende Urteil der Weltgeschichte, werden von Konstantin sagen müssen, daß für ihn bei allen seinen Entschlüssen und Taten nur und ausschließlich das griechische Interesse maßgebend gewesen ist.

Unter dem Gesichtswinkel der von der Entente beabsichtigten Bewertung der griechischen Frage gewinnt der Leidensweg des griechischen Volkes in seiner schauerlichen Tragik neue ergreifende Züge. Die Weltgeschichte enthält nicht die e Kapitel, in denen ein Volk um seines Königs willen soviel duldet und trägt, stumm und taglos jedes Anrecht, jede Beilegung, hinnimmt, hungert und steht unter den Qualen des Hungertodes. Die Liebe und das Vertrauen zu seinem König nicht verliert. Erst die rohe Gewalt konnte die äußerlichen Zusammenhänge zwischen Griechen Volk und Griechenland zerreißt, innerlich und vor der Geschichte bleiben sie eins.

Im das Maß der Leiden zu erkennen, die Griechenland als neutraler Kleinstaat während des Krieges für seinen freiwilligen Entschluß, neutral zu bleiben, erduldet hat, sei kurz auf die wichtigsten Geschehnisse hingewiesen, durch die die Entente Griechenland zur Unterwerfung und zur aktiven Unterstützung ihrer militärisch-politischen Balkanpläne zwingen und die Befreiung des griechischen Königs erreichen wollte. Nach dem natürlichen Scheitern des Gallipoli-Abenteuers und als der deutsche-österreichische Gebietsdonner vor Venedig und die Küstungen Bulgariens im Herbst 1915 die Aufstellung der Balkanfragen durch die Mittelmächte anknüpfte, sah sich England verzwungen nach einem neuen Stütz- und Ausgangspunkt seiner wankenden Orientpolitik um. Unter dem Vorwande der Hilfeleistung für das bedrohte Serbien und unter dem hochverräterischen Beistande des früheren Ministerpräsidenten Benizelos wurden am 19. September 1915 zunächst 18.000 Mann englischer und französischer Truppen in Saloniki gelandet. Der griechische Protest gegen diese unerhörte Völkerverletzung wurde mit der Zustimmung beantwortet, Griechenland solle sofort zugunsten Serbiens in den Krieg eingreifen. Als es aus verträgen- und völkerrechtlichen Gründen sich weigerte, dem Antritte zu gehorchen, setzte die rücksichtslose, heimtückische Jermühungspolitik ein, durch die namentlich England, Frankreich und Italien das ersehnte Ziel der militärischen

Befestigung durch das griechische Meer zu erreichen suchten: die strategisch wichtigsten Punkte und Eisenbahnen des Landes wurden allmählich besetzt, eine Kontrolle über das gesamte Verkehrs- und Postwesen beansprucht und durchgeführt. Die Geländeten und Konstantin der Mittelmächte wurden verbannt und ausgewiesen, nebst einer großen Anzahl von Angehörigen der deutschen und österreichischen Kolonie. Da alle diese Bergewaltsmaßnahmen nach immer nicht den erwünschten Erfolg hatten, wurde vom 8. bis zum 24. Juni 1916 die Blockade über Griechenland verhängt. Die teilweise Demobilisierung der Armee und der Flotte und die Wegnahme des Kabinetts Stalabis wurde hierdurch erzwungen. Im September 1916 landeten französisch-englische Truppen im Piräus, die die deutschen Handelschiffe und später die griechische Flotte und ihre Arsenalen beschlagnahmten, während die Italiener ihren Raubzug auf Epirus unternahmen. In gleicher Zeit betrieb Benizelos von Saloniki aus eine revolutionäre Erhebung gegen den König und brachte die im Balkankrieg von dem derzeitigen siegreichen Verbänden eroberten Provinzen Griechenland und die griechische Inselwelt zum Abfall. Die Entlassung der griechischen Armee und die zwangsweise Fortnahme ihrer Geschütze und Gewehre wurden planmäßig durchgeführt. Der furchtbare Brand des Königschlosses in Tatoi, bei dem der König und die Seinen nur wie durch ein Wunder dem Tode entkamen, muß ebenfalls auf das Schuldkonto der Entente gesetzt werden. Die Blockade Griechenlands ließ dann über das Land eine furchtbare Hungersnot hereinbrechen, die viele Opfer forderte.

Nichts aber konnte das Vertrauen und die Liebe des griechischen Volkes zu seinem König trüben, und nichts konnte die zierliche, klare und ehrlich auf Aufrechterhaltung der Neutralität binneigende Politik des Königs und seiner Regierung erschüttern. In dem Bewußtsein seiner militärischen, wirtschaftlichen und geographischen Ohnmacht mußte das griechische Volk als „edler Dämon“ den vollen Leidensschmerz trinken. Sich an dem Derrscher zu vergreifen, eine Maßregel, die die Hebräer der Weltmächte seit Anbeginn der Bergewaltigung Griechenlands stürmisch forderte, wogte die Entente aber mit Rücksicht auf Russlands Unwillen nicht. Die russische Revolution befreite diesen Grund, ihre anarchischen Folgen ließen das Bannstigma gering erscheinen. Und so konnte am 11. Juni 1917 der Franzose Donnard, als Oberkommissar der Entente, geführt auf die Salomiete frischgelandeten Truppen und auf die drohende gegen Athen gerichteten Wankungen der Schiffgeschütze, die Abwanderung des Königs Konstantin und die Abreise aus seinem Reiche erzwingen.

Sein weiterer Sohn, Alexander ist zum König proklamiert worden. Benizelos ist herbei, um die Fäden der Regierung in die Hand zu nehmen und das Volk der Griechen auf die Schladbahn zum höheren Ruhme Englands und Frankreichs zu treiben. Die militärische Besetzung und Ausraubung des Landes (Beschlagnahme der öffentlichen Güter) durch die Engländer, Franzosen und Italiener nehmen ihren Fortgang, für die Entente Presse Anlaß genug, in wildem „Sieges“-taumel zu rufen. Das tragische Schicksal Griechenlands und seines Derrschers muß die Welt, soweit sie noch menschlich und ehrlich imstande ist, tief schmerzhaft berühren. Es läßt aber auch den grausamen und verlogenen Wesenszug jener Völkerverleugungen erkennen, die den Schatz der kleinen Nationen, die Freiheit und das Recht der Welt zu verdrängen behaupten. Der entgegengesetzte Grund über das schmachvolle Borgehen der Entente gegen Griechenland sei einer späteren Zeit überlassen, denn die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Aus aller Welt

Offenbach a. M., 20. Juni. Die städtische Schulfabrik, deren Errichtung vor einem Vierteljahr auf Antrag der städtischen Verwaltung von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen wurde, hat nur ein kurzes Leben gehabt. Es war nur ein Experiment, gegen das schon damals aus sachmännischen Kreisen ernsthafte Bedenken laut wurden. Heute wurde der Betrieb geschlossen. Langenscheidt, 20. Juni 21: Betrachtung der Gemeindefürsorge an die Landwirte vor

„Neben Sie nicht so viel.“
„Marga aber soll es wissen.“
„Ich möchte keinen Dank für etwas, was nur die Pflicht erfordert hat.“

„Aber ich weiß, daß Marga Sie geliebt hatte und daß dies wahrscheinlich immer noch der Fall sein dürfte. War ich nicht Sie zurückgewiesen, weil?“

„Weil ich zu einem Feigling gemacht worden war. Ich verstand Sie, daß ich einem Offizier nicht erwidern konnte.“

„Das möchte ich gut machen. Wie sehr ich Sie nun schätze, das möchte ich Ihnen zeigen. Ich denke, wir werden das Lazarett noch erreichen, damit ich Ihnen dort die Bruderlichkeit wie einem besten Kameraden anbieten kann.“

Marga hatte ihn geliebt! Nur daran dachte Martin Holländer, während er den Verwundeten noch weiter schleppte. So hatte er das noch gehört, so hatte der Klee ihm die große Hoffnung wiedergegeben. Und Fritz von Tondern bot ihm das „Du“ an! Nun war der Sieg oben auf der Höhe ein doppelter Gewinn; nicht nur die Maschinengewehre hatte er sich erbeutet. — Schon sah er unten neben einer Waldhecke die Flagge vom roten Kreuz. Da schaute er mit einemmal einen heiligen, stehenden Schmerz in der Dämte. Wie ein Schlag war es! Dann wankte er — der Verwundete entfaltete seinen Armen.

„Marga!“ —

Das war noch sein Gedanke; dann verlor er das Bewußtsein.

Als ein Schwerverwundeter war Martin Holländer nach einer Nacht in einer kleinen süddeutschen Stadt gebracht worden. Niemand hatte ihm etwas sagen können, was mit Fritz von Tondern geschehen war, niemand wußte etwas, wie man ihn selbst aufgefunden hatte. Als ein Verwundeter war er in einen Lazarett ausgetragen worden. Und da er zur Besinnung erwacht war, befand er sich schon im Balm aus.

Die Verletzung war eine so schwere, daß der eine Fuß wohl für immer gelähmt bleiben würde. Die aber war es Fritz von Tondern ergangen? Das mußte er wohl noch alles, was

